



Wissenschaft braucht Courage

Impulse aus der fünften Tagung
des Siggener Kreises zur Zukunft der Wissenschaftskommunikation
Gut Siggen, 16. bis 20. Oktober 2017

wissenschaft • im dialog



BUNDESVERBAND
HOCHSCHULKOMMUNIKATION

Wir danken sehr herzlich dem **ZEIT Verlag** und der **Alfred Toepfer Stiftung** sowie dem fabelhaften Team vom Gut Siggen für die Unterstützung unserer Tagung.

Siggener Impuls 2017: Wissenschaft braucht Courage

Viele technologische und soziale Neuerungen, die unser Leben in den vergangenen Jahren teilweise radikal verändert haben, sind direkte Folgen wissenschaftlichen Fortschritts. Sie sind komplex und umfassend. Das verunsichert viele Menschen und macht sie ablehnend oder skeptisch. Per se ist Skepsis nichts Negatives: Sie ist vielmehr ein hohes Gut der menschlichen Vernunft und Grundlage der wissenschaftlichen Praxis. Doch seit einigen Jahren beobachtet nicht nur der Siggener Kreis ein wenn nicht wachsendes, dann doch lauter werdendes Misstrauen gegenüber bestimmten Innovationen in Forschung und Wissenschaft. Obwohl das Vertrauen in Wissenschaft insgesamt in Umfragen weiterhin stabil ist, lässt sich in einigen Segmenten der Bevölkerung eine zunehmend aggressive Zurückweisung von wissenschaftlicher Evidenz beobachten. Parallel dazu halten „alternative Fakten“ Einzug in Debatten. Die Ablehnung von wissenschaftlichen Erkenntnissen als eine wichtige Ressource für politische Entscheidungen, lässt sich im Umfeld der Brexit-Abstimmung, im Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaabkommen und auch in Deutschland, zum Beispiel in der polarisierenden Debatte um das Herbizid Glyphosat beobachten. Wenn auch aktuell noch nicht in Deutschland, so gibt es doch international ausreichend Belege dafür, dass die Freiheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zunehmend eingeschränkt wird, wenn deren Erkenntnisse politisch unbequem sind.

Die Wissenschaft selbst, aber auch die Wissenschaftskommunikation müssen diesen anti-aufklärerischen Entwicklungen mutig entgegenreten: durch integre und gemeinwohlorientierte Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation. Ziel aller Akteure sollte es sein, die gesellschaftliche Widerstandskraft gegen Fake News und Desinformation zu erhöhen. Hierzu eignet sich das System Wissenschaft im Sinne einer Geisteshaltung, welche organisierte Skepsis, die Forderung nach Evidenz der Argumente und die Überprüfbarkeit von Erkenntnissen zur Maxime erhebt, in besonderer Weise.

Viele Menschen streben nach Sicherheit und Orientierung. Es liegt aber in der Natur der Wissenschaft, dass ihre Ergebnisse lediglich Beiträge zu Erkenntnisprozessen liefern. Sie verkündet nicht endgültige Wahrheiten. Doch das ihr zugrunde liegende Wertesystem kann die Wissenschaft derzeit Laien gegen-

über ebenso wenig erklären wie den von ihr selbst verursachten Wandel. Demokratie aber setzt eine informierte Bürgerschaft voraus, die um die Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse für kollektive Entscheidungen weiß, und in der verlässliches Wissen frei zirkulieren kann.

Bei allen Beteiligten ist nicht nur Professionalität, sondern auch Courage vonnöten, um im Geiste der Integrität und Gemeinwohlorientierung sowohl Fehlentwicklungen im System Wissenschaft entgegenzutreten als auch Widerstand gegen intellektuelle Falschmünzer zu leisten.

Wir brauchen Widerstandskräfte gegen falsche Aussagen

Mit dem Ziel der Meinungsmanipulation dringen falsche Behauptungen als angebliche Fakten in öffentliche Diskurse ein und können sich insbesondere auf den neuen digitalen Plattformen schnell und effektiv verbreiten. Weder die Wissenschaft noch der Journalismus haben bisher wirksame Gegenstrategien entwickelt, um absichtlich verbreitete Falschnachrichten schnell genug und über das gesamte Themenspektrum wirkungsvoll korrigieren oder verlässliche Informationen in den Vordergrund stellen zu können.

Die Entwicklung präventiver Mittel ist notwendig, um die öffentlichen Kommunikationsräume zu bewahren. Dabei muss es immer darum gehen, individuelle Bildungsmöglichkeiten, Zugänge und Angebote zu schaffen, und nicht, vermeintliche Wahrheiten zu verkünden.

Eine kurzfristig wirksame Möglichkeit, die Zugänglichkeit zu verlässlichen Fakten zu erhöhen, wäre, bereits funktionierende Ressourcen zu stärken. Wir sehen zum Beispiel in Wikipedia, dem aktuellen virtuellen Wissenslexikon, ein sinnvolles, niedrigschwelliges Angebot, um Menschen, die es wirklich besser wissen wollen, gut zu informieren. Wir appellieren daher an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Wissenschaftskommunikatorinnen und -kommunikatoren, ihre Kompetenzen in dieses viel genutzte Portal selbst und direkt einzubringen. Ein Engagement in dieser Gemeinressource des Wissens verdient – unabhängig vom Thema – Anerkennung, zum Beispiel von Seiten der Allianz der Wissenschaftsorganisationen. Als Siggener Kreis werden wir gemeinsam mit weiteren Akteuren dazu einen Aktionsplan entwickeln.

Es ist wichtig, die Zugänge zu Fakten zu vereinfachen und die Fähigkeit zu stärken, Argumente kritisch zu würdigen. Diese Kompetenz kann unter ande-

rem in Form eines Grundverständnisses für Statistik, Erkenntnistheorie und Methodik vermittelt werden. Hier sind Schulen, Hochschulen und alle Bildungseinrichtungen, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, Ausbilderinnen und Ausbilder, Hochschuldozentinnen und -dozenten ebenso wie Eltern gefordert.

Besonders der öffentlich-rechtliche Rundfunk steht gegenüber der Gesellschaft in einer verfassungsrechtlichen Verantwortung: Er sollte mit seinen Programmangeboten zur individuellen und öffentlichen Aufklärung und so zu einem funktionierenden demokratischen Gemeinwesen beitragen. Bezogen auf die wachsende Bedeutung der Wissenschaft ergibt sich daraus die Forderung, dass die kompetente journalistische Beobachtung und Bewertung sowie auch die fiktionale Darstellung der Wissenschaft nicht nur in „Nischen-Sendeplätzen“ erfolgen dürfen, sondern auch strukturell in aktuelle Informations- und Unterhaltungsprogramme eingebunden werden sollte. Um dies zu gewährleisten, sollten vorhandene wissenschaftsjournalistische Kompetenzen erhalten sowie sender- und ressortübergreifend stärker vernetzt werden.

Wir brauchen konsequente Transparenz

Wir halten Transparenz der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft für eine wichtige Vertrauensgrundlage. Transparenz ist kein Selbstzweck und hat durchaus Grenzen. Diese aber müssen klar benannt und begründet werden. Bis an diese Grenzen ist Transparenz konsequent umzusetzen.

Die Akteure der Wissenschafts-PR müssen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Inhalte auch jenseits des Verkündens von Erfolgen einfordern. Dazu zählen zum Beispiel neben Prozess-vermittelnden Inhalten mit Rück- und Fortschritten auch Informationen zur Finanzierung von Forschungsprojekten und zu Interessenskonflikten, die Einfluss auf die Forschung nehmen könnten.

Wir sehen insbesondere in einer potenziellen Diskussion über die Angemessenheit der Forschungsfinanzierung erhebliches Konfliktpotenzial – auf der Ebene einzelner Projekte ebenso wie auf der Ebene der Gesamttats für Forschung in Deutschland und der Europäischen Union. Wir halten es für geboten, dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Kommunikatorinnen und Kommunikatoren und insbesondere die Forschungsinstitutionen auf diese Diskussionen sorgfältig vorbereiten, nicht nur, indem sie die ent-

sprechenden Daten veröffentlichen, sondern sie auch auf Nachfrage zeitnah und verständlich erklären können.

Die in der Wissenschaft etablierten Transparenzangebote sollten analysiert und in ihren Wirkungen bewertet werden. Dazu gehören öffentlich zugängliche Datenbanken, Open Science einschließlich Open Access, Open Data und Open Educational Resources, Citizen Science und aktive Formen der Bürgerbeteiligung sowie Formate der Wissenschaftskommunikation, zum Beispiel Tage der offenen Tür.

Sinnvoll sind diese Angebote dann, wenn sie einen öffentlichen Mehrwert bringen und tatsächlich genutzt werden. Dazu müssen ihre Inhalte verständlich und die Formate selbst leicht zugänglich sein und aktiv beworben werden. Es ist wichtig, Transparenzdefizite abzubauen, auch indem alle an Wissenschaft Beteiligten und alle wesentlichen Schritte des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses sichtbar gemacht werden, inklusive Fehler und Leerlauf. Die Angst vor Missbrauch darf uns nicht den Mut zur Transparenz nehmen.

Wir brauchen aktivere Beteiligung

Wissenschaft behandelt Themen und Fragestellungen mit hoher gesellschaftlicher Relevanz, die Weichen für die Zukunft stellen. Ohne eine frühzeitige Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Diskursen und Entscheidungen wächst die Gefahr, dass entstehende Innovationen nicht dem Gemeinwohl, sondern ausschließlich Partikularinteressen dienen bzw. gesellschaftlich nicht akzeptiert werden. Die Öffnung für Dialog und Beteiligung ist insbesondere dann geboten, wenn Themen eine starke ethische und politische Komponente aufweisen und erwartbar kontrovers diskutiert werden. Dies gilt auch, wenn sie in einem frühen Stadium (noch) schwer vermittelbar scheinen, aber gerade dann noch Weichenstellungen möglich sind.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stehen dabei in der Verantwortung, diejenigen Themen frühzeitig zu identifizieren, deren gesellschaftliche Konsequenzen eine Beteiligung der Öffentlichkeit nahelegen. Sie sollen dabei auf die Kompetenz der PR-Verantwortlichen zurückgreifen können, die aufgrund ihrer Mittlerposition zwischen Wissenschaft und Gesellschaft typische Fragen, Zweifel, Unsicherheiten und Hoffnungen antizipieren. Der Dialog mit der Bevölkerung braucht Strukturen: feste Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger, Begegnungsorte, regelmäßige Angebote und Formate sowie

entsprechende Ressourcen, die jede Hochschule und jede Forschungseinrichtung aufbringen sollte.

Misstrauen entsteht nicht zuletzt dadurch, dass Entscheidungen scheinbar hinter verschlossenen Türen getroffen werden. Diesem Eindruck ließe sich mit ungewöhnlichen Ideen entgegenzutreten, ohne die Arbeitsfähigkeit von Gremien zu gefährden, etwa durch die Beteiligung von Bürgern als freiwillige oder durch Los verpflichtete Beisitzer.¹

Wir brauchen Wettbewerb mit Augenmaß

Aus der Forschung zu Vertrauen ist bekannt, dass Bürgerinnen und Bürger ihr Vertrauen in Wissenschaft vor allem an Indikatoren wie der wahrgenommenen Expertise, Integrität und Gemeinwohlorientierung bemessen.²

Der innerwissenschaftliche Wettbewerb ist als Motor für die Qualitätssicherung ebenso notwendig und fruchtbar wie das Kooperationsgebot. Gleichwohl führt der sich verschärfende Wettbewerb aktuell sichtbar dazu, dass geteilte Werte wie Ehrlichkeit, Fairness, Verantwortlichkeit und organisierte Skepsis zunehmend aus dem Blick geraten. Der Wettbewerb fördert eine Erfolgskultur, die einen transparenten Umgang mit Fehlern und das Lernen aus Fehlern behindert. Er begünstigt eine häufig werblich orientierte Reputationskommunikation zu Lasten einer an Inhalten und Werten orientierten Prozess- und Ergebniskommunikation.

So treten in der Wissenschaftskommunikation Eigenlob, Übertreibungen (Hype), Verschleierungstendenzen, Intransparenz und Aktionismus zutage. Dies geht einher mit der Vergeudung von Ressourcen für unwirksame Maßnahmen sowie einer damit verbundenen Vermüllung von Kommunikationswegen, was langfristig Vertrauen in die Wissenschaft untergraben kann.

¹ In Vorarlberg werden in einem so genannten Bürgerrat mehrmals im Jahr Bürgerinnen und Bürger in aktuelle politische Fragestellungen einbezogen. https://www.vorarlberg.at/vorarlberg/umwelt_zukunft/zukunft/buerofuerzukunft/fragen/neuigkeiten_ohnebild_/buergerbeteiligung/buergerinnen-raeteinvorar/wasisteinbuergerinnen-rat.htm.

² Hendriks, F., D. Kienhues & R. Bromme, "Measuring Laypeople's Trust in Experts in a Digital Age: The Muenster Epistemic Trustworthiness Inventory (METI)", PLOS One | DOI:10.1371/journal.pone.0139309 October 16, 2015.

Zusammengefasst sollen die Akteure der Wissenschaftskommunikation ihre Aufgaben stärker als bisher orientieren an

- der Förderung gemeinsamer, institutionenübergreifender und gemeinwohlorientierter Wissenschaftskommunikation in, aus und über Wissenschaft
- der Stärkung redlicher Kommunikation auch unter Wettbewerbsbedingungen,
- einer ehrlichen und offenen Diskussion über Fehlanreize und Fehler in Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation.

Für mehr Courage in der Wissenschaftskommunikation!

Aus den Siggener Beobachtungen 2017 leiten wir folgende Handlungsempfehlungen ab:

Akteure in der Wissenschafts-PR

- sollen Orte und Strukturen für den Dialog zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Wissenschaft schaffen.
- müssen sich weiterhin befähigen, Public Issues, die eine gemeinwohlorientierte übergreifende Kommunikation verlangen, zu erkennen und geeignete Netzwerke und Institutionen für deren Kommunikation zu nutzen. Darin sind sie durch ihre Vorgesetzten bzw. Auftraggeber zu unterstützen.
- sollen sich nicht nur als Sprachrohr der eigenen Institution verstehen, sondern Rückkanäle aus der Gesellschaft in die Wissenschaft bilden und aktiv nutzen, um Fragen, Erwartungen, Tendenzen und Unsicherheiten der Zivilgesellschaft in die Wissenschaft einzubringen.
- brauchen heute den Mut zur konstruktiven Selbstkritik.³ Die Wissenschafts-PR hat ein umfassendes Instrumentarium zur Evaluation und Wirkungsmessung ihrer Maßnahmen entwickelt, das es ihr ermöglicht, Ressourcen gegebenenfalls sinnvoll umzuverteilen.⁴ Sie kann und sollte auf der Basis vorhandener Evidenz darauf hinwirken, dass wirkungslose oder sogar kontraproduktive Maßnahmen eingestellt werden. Es ist wichtig, dass sie ihre Zielgruppen präzisiert und insbesondere auch Personenkreise adressiert, die nicht von sich aus Wissenschaft verstehen und ihr vertrauen.

³ Im Sinne der [Leitlinien zur guten Wissenschafts-PR](#), basierend auf dem Siggener Aufruf 2014.

⁴ Zum Beispiel den [Leitfaden Kommunikations-Controlling](#) der Initiative Qualität von Hochschulkommunikation (IQ_HKom) des Bundesverband Hochschulkommunikation.

Entscheiderinnen und Entscheider in Wissenschaftsmanagement, Fördererichtungen und Politik

- sollen couragiert und selbstkritisch Fehlanreize in der Wissenschaft reflektieren. Solche Fehlanreize gibt es auch in Bezug auf die wettbewerbsorientierte Wissenschaftskommunikation. Wir regen an, dass gemeinwohlorientierte und institutionsunabhängige Kommunikation honoriert und gleichzeitig das Erzeugen von Eigenlob und Übertreibung nicht belohnt wird.
- sollen das Engagement von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die Fake News couragiert entgegentreten, anerkennen und unterstützen. Dies gilt auch und insbesondere für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie für das Engagement in den sozialen Netzwerken.
- sollen sich für eine Schul- und Hochschulbildung einsetzen, die die Fähigkeit zu kritischem Denken vermittelt.
- sollen neben der Technikfolgenabschätzung auch die wissenschaftliche Kommunikationsfolgenabschätzung etablieren. Ob die Medialisierung der Wissenschaftskommunikation als Wettbewerbsinstrument wirksam oder wirkungslos ist, kann und soll ebenso weiter erforscht und diskutiert werden, wie die Frage, ob sie dabei auf die Wissenschaft zurückwirkt und dabei nützlich oder schädlich ist,
- sollen die Förderdaten einschließlich der Fördersummen bis hin zur Projektebene transparent, nachvollziehbar und verständlich zugänglich machen, um falschen Behauptungen über die komplexen Finanzierungsströme von Forschungsfeldern direkt und klar entgegentreten zu können.⁵

⁵ Zwar sind die Zahlen zur Forschungsförderung, beispielsweise durch DFG und BMBF, öffentlich und in aggregierter Form zugänglich. Die Daten sind jedoch für Laien kaum verständlich und liefern nur nach hohem Aufwand klare Antworten auf einfache, von Populistinnen und Populisten gern gestellte Fragen. Auf gefälschte Daten, wie sie etwa im Vorfeld der Brexit-Abstimmung über die Zahlungen Großbritanniens an die EU für die Gesundheitsforschung verbreitet wurden, scheint uns auch das deutsche Wissenschaftssystem noch nicht ausreichend vorbereitet zu sein.

- sollen die Verantwortung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einfordern, unter anderem mit einer verstärkten Repräsentanz von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den Rundfunkräten.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

- ermächtigt und darin unterstützt werden, im Wissenschaftssystem bereits vorhandene Selbstkritik, Zweifel und Unsicherheiten zu kommunizieren. Sie sollen couragiert öffentlich darauf hinweisen, dass diese vermeintliche Schwäche der Experten in Wahrheit eine Stärke ist und *unserer Gesellschaft nutzt*.
- sollen darüber hinaus deutlich machen, wie der wissenschaftliche Erkenntnisprozess verläuft, um Akzeptanz für Wiederholungen, Fehler und Dauer von Forschungsprojekten zu schaffen.
- sollen sich ihrer gesellschaftlichen Rolle bewusst sein bzw. werden und sich aktiv in die Kommunikation gesellschaftlich relevanter Themen und vertrauenswürdiger Informationen einbringen – digital und analog.

Journalistinnen und Journalisten

- befinden sich im sich verstärkenden Wettbewerb um Aufmerksamkeit. Auch ihre Profession ist aufgefordert, sich Übertreibungen und Hypes couragiert entgegenzustellen und sich die Zeit zu nehmen, wissenschaftliche Prozesse und Ergebnisse in ihrer Komplexität darzustellen. Dabei verdienen sie Rückendeckung und aktive Unterstützung, etwa indem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Wissenschaftskommunikatorinnen und -kommunikatoren auch in schwierigen Situationen Auskunft erteilen, sich kritischen Fragen stellen und sich verstärkt in öffentliche Debatten einmischen, wenn Themen mit Wissenschaftsbezug diskutiert werden.
- sollen gerade bei komplexen Themen ihre Recherchewege stärker als bisher offenzulegen, soweit der notwendige Quellenschutz dies ermöglicht.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Bernhard Borgeest	Focus
Florian Dehmelt	Pro Test e.V.
Wiebke Hahn	Wissenschaft im Dialog
Dirk Hans	ScienceRelations
Christian Herbst	Bundesministerium für Bildung und Forschung
Elisabeth Hoffmann	Technische Universität Braunschweig
Mirjam Kaplow	Leibniz Gemeinschaft
Christoph Koch	Stern
Thisbe Lindhorst	Universität Kiel
Jan-Oliver Löffken	Wissenschaft aktuell
Beatrice Lugger	Nationales Institut für Wissenschaftskommunikation
Susann Morgner	con gressa
Till Mundzeck	Deutsches Elektronen-Synchrotron
Katja Naie	Schering Stiftung
Kerstin Schneider	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Philipp Schrögel	Karlsruher Institut für Technologie
Katharina Simon	Fraunhofer-Gesellschaft
Volker Stollorz	Science Media Center Germany
Markus Weißkopf	Wissenschaft im Dialog
Josef Zens	Helmholtz-Zentrum Potsdam – Deutsches GeoForschungsZentrum

Bildnachweis: Susann Morgner